Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 50-51 (1933)

Heft: 23

Artikel: Beitrag zur Bemalung der Häuserfronten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582726

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Belag unter dem Eßtisch ausgezeichnete Dienste tun. Mehr und mehr sollte das Bauernhaus von diesen heimischen Erzeugnissen Gebrauch machen, soweit sie nicht schon selber hergestellt und keinen der modischen Teppiche kaufen, die sowohl an Güte des Materials, wie an geschmacklichem Niveau weit hinter den handgewobenen zurückbleiben. Lose Kissen für die den Wänden entlang laufenden Bänke, die man klugerweise als Truhenbänke ausstatten kann, werden ebenfalls mit guten leinenen oder halbleinenen Handwebstoffen überzogen; auch die Stühle mit hölzernen oder geflochtenen Sitzen mit ihnen belegt. Lehnstühle stattet man mit Vorteil mit losen Polstern aus, weil diese viel leichter zu reinigen sind. Alle Überzüge sollten abnehmbar sein, sodaß sie von Zeit zu Zeit im Hause gewaschen werden können.

An Vorhängen ist in den meisten Häusern, selbst in ganz bescheidenen, eher ein Zuviel vorhanden. Mit Verwunderung sehen wir dichte Tüllgewebe mit Blumen und Ranken an kleinen Fenstern, auch den scheinbar unvermeidlichen Lambrequin, einen unglücklichen Querbehang, der aus ganz unverstandener, überlebter Dekorationssucht noch übrig geblieben ist und auch aufs Land hinauswanderte. Oft begegnet er uns aus dickem Stoff ohne begleitende Vorhänge. Er hat stets nur den einen Zweck, nicht etwas wohnlich zu machen, sondern das von oben einfallende bis in die Tiefe des Raumes dringende Licht aufzuhalten, abgesehen davon, daß er ein elender Staubfänger ist. Über die Fenster hängen wir leichte, gerade fallende, ungemusterte Tüll- oder Filet-Stoffe nur bis Unterkant des Fensters reichend; oft genügen sie in halber Fensterhöhe. Im Übrigen bringen wir größere, dichtere Vorhänge direkt über dem Fenster an Ringlosschienen an, die tagsüber wenn nötig als Sonnenschutz, abends als Abdichtung gegen die Straße dienen, oft zugleich das Eindringen der Kälte verringern. Sie reichen nur bis über die Fenstersimse. Längere sind ganz sinnlos, außer wo sie eine Türe decken. Handgewobene Stoffe aus Leinen, Wolle und andern Geweben, die wieder im Bauernhaus selbst hergestellt werden und in den Städten heute viel Anerkennung finden, wie z. B. die hellen Haslitaler Halbleinen, ergeben reizende große Vorhänge. Die kleinen Scheibenschleier braucht es übrigens nur da, wo ein Hereinblicken ins Zimmer möglich ist, sonst lassen wir sie ganz weg. Alle Vorhänge sollten gut waschbar sein.

Beitrag zur Bemalung der Häuserfronten.

Den „Neuen Zürcher Nachrichten" entnehmen wir folgende Abhandlung:

Eine sehr erfreuliche Erscheinung in der heutigen Zeit ist die Bemalung der Häuser. In vergangenen Jahren galt es wie ein feststehender Kanon, Häuser dürfen nicht anders als in weiß und grau angestrichen werden. Diese Einseitigkeit, zu der noch jene andere kam, daß man Fensterläden nur grün bemalen dürfe, hat mehr als einer Ortschaft den Ruf der Minderwertigkeit eingebracht. Hingegen wird durch günstige Bemalung der Häuserfronten selbst das letzte „Nestchen" sauber herausgeputzt und gewinnt ein vornehmes, lachendes und einladendes Ansehen. Manches Provinzstädtchen kommt wieder hoch, wenn es durch Pietät vor dem einstigen Großen, das seine Mauern durchflutete, geleitet, seine Geschichte durch sinnige, kunstverständige Bemalung in Bild und Symbol wieder lebendig werden läßt.

Es ist allerdings die Forderung zu stellen, daß verständig gemalt wird. Einem Auftraggeber soll nicht der erste, beste Türanstreicher, der zwischen rot und gelb wohl unterscheiden kann, gut genug sein. Ehe und bevor man an die Bemalung des eigenen Hauses geht, überlege man, in welcher Umgebung das Haus steht. Welche Farben herrschen in der Umgebung vor? Welche Farbe würde nun zur Umgebung den für das Auge besten Kontrast auslösen? Steht das Haus allein, so darf man sich in der Auswahl der Hauptfarbe, mit der das Gebäude gestrichen werden muß, größere Freiheit erlauben. Ist aber das Haus ein Teil eines größeren Häuserkomplexes, wie dies in der Nordschweiz meistens der Fall ist, dann hat sich der Hausanstrich nach dem Anstrich der andern Häuser zu richten, sofern diese bereits Bemalung aufweisen. Man möge aber nicht mit einem schreienden Violett beginnen, so daß kaum eine andere Farbe mehr dagegen aufkommt. — Es ist bestimmt eine falsche Idee, wenn man meint, satte Farben passen nicht für die Bemalung einer Häuserfront. Gut gewählte, satte und starke Farben, sofern sie lebenspendend und froh erscheinen, ergötzen viel mehr, als wässerig und matt wirkende. Zudem darf man nie vergessen, daß Wind und Wetter nach und nach das Herbe mindern helfen, das sich zu Anfang dem Beschauer bietet. Manche Gemeinde täte gut daran, nicht nur einen Geländebebauungsplan, sondern auch einen Häuserbemalungsplan anfertigen zu lassen. Denn nichts ist verhängnisvoller, als die Willkür im Bemalen der Häuserfassaden. Nie möge ein Hausbesitzer ein Haus bemalen lassen, ohne Kunstverständige herbeizuziehen. Die Lieblingsfarbe des Besitzers oder der Hausfrau darf nur mit Vorbehalten berücksichtigt werden. Der Maler selbst soll das Haus nach allen Richtungen studieren, bevor er zu malen anfängt. Eher zehn Proben machen, als nur eine, vom Objekt wegtreten und die Farben auf sich wirken lassen! Denn oft wirkt eine Farbe in der Nähe gut, von der Ferne wirkt sie abstoßend. Einladende Farben sind für ein Wirtshaus z. B. von eminenter Wichtigkeit. Was alt ist, möge in seiner altertümlichen Weihe auch bei moderner Bemalung erhalten bleiben. Doch vermeide man es, neue Häuser altertümlich erscheinen zu lassen, wenn nicht ein ganz wichtigar und triftiger Grund vorhanden ist. An hohen Häusergiebeln mögen die Riegelbalken, wenn solche vorhanden sind, mit einer Kontrastbemalung hervorgehoben werden. Die Balken waren den alten Germanen heilig. In ihnen wohnte das Glück. Darum versteckte er sie nicht hinter dem Verputz, sondern holte sie heraus. Statuen in geschmackvoll angebrachten Nischen, Bilder an Privathäusern und der Erziehung der Jugend dienenden Gebäuden, sinnvolle, auf den Besitzer des Hauses oder den Zweck des Gebäudes eingestimmte Sprüche verfehlen den Eindruck nicht und geben Abwechslung in eine einfärbig bemalte, weite Wand hinein. Sehr gut bemalte Häuser werden in der Regel anfänglich vom Publikum schlecht beurteilt, schlecht bemalte Häuser werden gern anfänglich gerühmt und dann gefallen sie immer weniger. Wer nur weiß oder grau zu sehen gewohnt ist, wird jede andere Farbe als abscheulich abweisen. Die Natur möge, wenn auch nicht immer positive, so doch negative Führerin sein. Wo der Stein aufhört und das Holz beginnt, soll in der Regel auch die Farbe wechseln. Was einem besonderen Zweck dient, soll auch in

der Weise der Bemalung besonders hervorgehoben werden. Was ähnlichen Zwecken dient, bemale man auch mit derselben Farbe. Je mannigfaltiger der Farbenwechsel, um so mehr muß auf eine einheitliche Wirkung hingezielt, um so sorgfältiger muß bei der Auswahl und Applikation der Farben vorgegangen werden.

Man soll die Bemalung des Hauses nicht übereilen. Lieber kein Anstrich als ein schlechter Anstrich, der in den ersten zwei Jahren bereits wieder schadhaft wird. Dauerhafte Qualität der Farben ist ein erstes Erfordernis für das wirkliche Neuerstehen unserer Ortschaften. Jeder Verkehrsverein sollte hier ein Wort mitzusprechen haben, in dem Sinne nämlich, daß unhaltbare Farben ausgeschaltet werden müssen und der Gemeinderat sollte die Befugnis in der Hand haben, anzuordnen, daß schlecht bemalte Häuser, wenn sie nach zwei oder drei Jahren ärgerniserregend wirken, wieder neu bemalt werden müssen.

Niemand sage, das Anstreichen der Häuser sei Privatsache; nein, das ist eine Angelegenheit, die die Öffentlichkeit sehr interessiert. Des Staates Sorge um das Gemeinwohl hat sich auch daran zu beteiligen.

Internationaler Kongreß für neues Bauen.

An Bord des S. S. Patris II tagte vom 29. Juni bis 13. August der 4. Internationale Kongreß für neues Bauen auf der Überfahrt Marseille-Athen und zurück unter Beteiligung von 18 Nationen.

In Athen wurden unter außergewöhnlich großer Anteilnahme von Behörden und Publikum zahlreiche Vorträge veranstaltet und vor allem die große Planausstellung „Die funktionelle Stadt" zum erstenmal dem Publikum zugänglich gemacht. In dieser Ausstellung werden mehr als 30 Städte der verschiedenen Weltteile (von Berlin, London, Paris bis zu holländischen Kolonialstädten) nach gleichen Prinzipien so bearbeitet, daß sie unmittelbar miteinander verglichen werden können. Die Darstellung umfaßt Pläne, welche die geschichtliche Entwicklung sowie die verschiedenartigen wirtschaftlichen und sozialen Zustände berücksichtigen. Nur auf Grund eines so umfassenden Tatsachenmaterials hielt sich der Kongreß für berechtigt, sein Urteil über die Ursachen des heute fast überall herrschenden städtebaulichen Chaos auszusprechen und gleichzeitig Richtlinien für seine Behebung aufzustellen. Die Kongreßarbeit vollzog sich infolge des ständigen und ungestörten Kontaktes an Bord des Schiffes unter besonders günstigen Bedingungen.

Es ist beabsichtigt, ein Werk „Die funktionelle Stadt" unter Zugrundelegung des erweiterten Planmaterials herauszugeben; dieses Werk soll den Anfang einer größeren Serie von Publikationen über Städtebau bilden. Da die Vorarbeiten dafür längere Zeit in Anspruch nehmen, wird das Planmaterial in Form einer Wanderausstellung weiteren Kreisen zugänglich gemacht.

Die Aufgabe der internationalen Kongresse für neues Bauen war es seit ihrer Gründung, richtungweisend zu sein und Pionierarbeit zu leisten. Es mag darum zuerst verwundern, daß es der Kongreß unternommen hat, den heutigen Städtebau zu analysieren.

Denn die Erkenntnis, daß die Anlage fast aller Städte den heutigen Anforderungen nicht mehr gewachsen ist, ist schon sehr weit durchgedrungen. Es existiert eine umfangreiche Literatur über Städtebau, es existieren ungezählte Idealstadtpläne, den meisten Architektenschulen sind besondere Städtebauseminarien angegliedert (eine Ausnahme macht die Eidg. Technische Hochschule, die sich noch nicht entschließen konnte, für dieses Spezialgebiet eine ordentliche Professur zu schaffen). Die Behörden haben versucht, durch Straßenkorrektionen und Baupolizeivorschriften einige Mißstände zu beseitigen. Basel besitzt einen Zonenplan, der die Art der Bebauung für das ganze Stadtgebiet regeln soll, und seit einem Jahr arbeitet ein Stadtplanbüro. Das Chaos ist dadurch nicht geringer geworden. In Berlin wurden in den Nachkriegsjahren gegen eine halbe Million Menschen in neuen Wohnungen untergebracht. Es hätte also sehr wohl die Möglichkeit bestanden, modernen Städtebau zu treiben, aber heute sieht man der Stadt kaum etwas davon an.

Tatsächlich sind bis jetzt alle Versuche, die Form unserer Siedlungen unseren Bedürfnissen anzupassen, gescheitert. Sie mußten scheitern, weil immer nur der Einzelfall saniert werden sollte, und weil man die Symptome heilen wollte, anstatt die Krankheit. Die Krankheit jedoch ist nicht an einen Einzelfall gebunden, sie ist dieselbe, ob sie sich in der Verkehrsstauung in den Altstadtstraßen oder in der Wohnungsmisere der Arbeiterquartiere äußert, in der Zusammenballung der Bureauhäuser an staubigen Straßen oder in der falschen Anlage der Industrie, in deren Rauchfahne die Wohnquartiere liegen. Eine wirklich objektive Diagnose kann daher nur auf internationaler Basis möglich sein. Darum mußte der vierte internationale Kongreß für neues Bauen dieses Problem bearbeiten.

Es mußte sich darum handeln, einen Überblick zu geben über das gesamte Gebiet und den Rahmen abzustecken für die weitere Arbeit. Aus der Mitte des Kongresses war der Vorschlag gemacht worden, von irgendwelchen Resolutionen abzusehen und durch wissenschaftlich genaue Durcharbeitung das Material zu vertiefen. Damit wurde jedoch Sinn und Geist des Kongresses verkannt; die Aufgabe des Kongresses ist es immer gewesen, neue Fragen anzuschneiden oder bekannte Fragen von neuen Gesichtspunkten zu betrachten. 1928 wurden in La Sarraz allgemeine Richtlinien aufgestellt, über denen das Motto stand: „Die Mission der internationalen Kongresse für neues Bauen ist es, der Architektur ihre ursprüngliche Aufgabe zurückzugeben, die im Wirtschaftlichen und im Sozialen liegt." Das war das erstemal, daß Techniker Fragen von solcher Tragweite anschnitten, wie es der Kongreß seither immer tut, und sie sind noch dazu berechtigt, weil sie am meisten mit den Vorurteilen und überlieferten Verhältnissen zu kämpfen haben, die ein zeitgemäßes Bauen verhindern. Für die Ausarbeitung des statistischen Materials sollen noch mehr als bisher Spezialisten zugezogen werden. Bereits hat Prof. Neurath (Wien) wertvolle Dienste geleistet bei der bildlichen Darstellung funktioneller Zusammenhänge. Er hat ein eigenes System ausgearbeitet, das versucht, auf keinem Bild mehr darzustellen als unbedingt gezeigt werden soll, das aber so, daß es jeder Laie verstehen kann.

Neben der großen, mehr programmatischen Arbeit wurden an den bisherigen Kongressen technische Einzelaufgaben sehr gründlich behandelt, so in Brüssel das Horizontalschiebefenster. In Athen wurde auf ein technisches Nebenthema verzichtet. Dafür bot Athen den Teilnehmern die Möglichkeit, sich persönlich mit der griechischen Antike auseinanderzusetzen und so wiederum die zeitgemäße Architektur von einer prin-